

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 4 (1914)
Heft: 31

Rubrik: Film-Beschreibungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Millionen Mark, 1910 295 mit 60 Millionen, 1911 306 mit 26 Millionen, 1912 464 mit 38 Millionen, 1913 543 mit über 65 Millionen Mark Kapital. Hinzu kommen die Einzelhaber von Kinos, die etwa 12 Milliarden investiert haben. Es sind daher in 6900 Lichtspieltheatern 270 Millionen Mark hineingesteckt worden. Diese zahlen an Steuern und Gebühren jährlich 11 Millionen Mark, für Beleuchtung 50 Millionen, an Löhnen und Gehältern 86 Millionen, für Filmen an Miete etwa ebensoviel, sodaß die Gesamtausgaben pro Jahr 235 Millionen Mark übersteigen. Der Gewinn beträgt etwa 12 Prozent des angelegten Kapitals. Im letzten Jahr wurden 1400 neue Kinos in England eröffnet.

— Ein der „Projektion“ dieser Tage zugegangenen Meldung zufolge soll der Engländer Sutcliffe eine Erfindung gemacht haben, wonach in einem entsprechend konstruierten Apparate **Films ohne Perforation** zur Vorführung gebracht werden können. Die Films haben Gleiträder, die zwischen Rollen fortgehoben werden, sodaß die Emulsionsschicht mit ihnen nicht in Berührung kommt.

Albanien.

— **Immer noch.** Der Operateur einer französischen Filmfabrik wurde kürzlich auf Veranlassung österreichischer Freiwilliger in Durazzo verhaftet und im Gefängnis interniert. Nach dreistündiger Haft wurde er auf Veranlassung des Kommandanten Kroon wieder freigelassen. Aus solchen Vorkommnissen kann man erschließen, daß das Fürstentum Albanien immer noch existiert.



Film-Beschreibungen.



Die verschlossene Tür.

Armand, ein junger, eleganter Gesundheitsattache, hat die Liebe von Helene gewonnen. Nach der Verheiratung zieht sich das junge Paar in seine Villa am See zurück. Armand hat einen Freund, der sich sterblich in Helene verliebt und in begreiflichem Reid das Glück der Beiden beobachtet. Aldo Veria, so heißt er, erscheint eines Tages bei

Tante Josephine merkte in der Harmlosigkeit ihres Gemütes nichts von alledem. Sie war stolz, daß die Gräfin so oft in der Waldburg war und ihr scheinbar sehr freundlich entgegenkam. Ihre kleine, gedrungene Gestalt reckte sich stolz in den Schultern, und sie „kriegte es immer toller in der Vornehmheit“, wie Redwitz bestätigt gegen seine Vertrauten konstatierte.

Ursula Ranzows Besuch war zuerst auf vier Wochen berechnet gewesen. Betrübt dachte das Mädchen an das Ende der schönen Tage. Ungern kehrte sie in ihr einförmiges, trübseliges Dasein im Hause ihrer Tante zurück.

Eines Tages saß sie in dem reizenden kleinen Salon, der neben einem entzückenden Schlafzimmerchen im Eckturm der Waldburg zu ihrer Verfügung stand. Sie schrieb an Tante Leonore, um ihre baldige Rückkehr zu melden. Da wurde hinter ihr die Tür geöffnet.

„Urselchen, darf ich eintreten? Oder hast du wichtige Staatsgeschäfte?“

Ursula schüttelte den Kopf.

„Komm nur herein, Renate. Dieser Brief hat Zeit — er geht mir ohnedies schlecht von der Hand.“

„Was ist es denn für ein unangenehmes Schriftstück, kleinch?“ fragt Renate, hinter ihren Stuhl tretend.

Armand, um ihm im Auftrage des Ministers mitzuteilen, daß er (Armand) eine Reise im Dienste des Staates zu unternehmen habe. Armand nimmt Abschied von seiner jungen Frau und meldet sich beim Minister, der ihn auffordert, in dienstlicher Angelegenheit eine Dame bis zur Grenze zu befördern. Es ist ein wunderschönes Weib. Aber das bedeutet für Armand keine Versuchung, weil es nur einen Gedanken für ihn gibt: Helene! Aldo Veria erinnert einen teuflischen Streich, um Helene in seinen Besitz zu bekommen. Er schreibt einen anonymen Brief an Helene und richtet es so ein, daß er, wenn sie denselben empfängt, bei ihr ist. In dem Brief steht, daß Armand eine Frau auf der Reise begleite, die er liebt. Der Schlag ist für Helene furchtbar, die sich also verraten sieht und der Verführer hat es leicht, sich durch trostreiche Worte in Gunst zu setzen. Helene ist außer sich, „ich hätte nie meine Liebe verraten“, sagte sie, ihre Gedanken verwirren sich und sie denkt nur daran, sich an dem Ungetreuen, den sie immer noch liebt, zu rächen. Aber sie hört auch nachdenklich die heißen Liebesworte, die Aldo ihr flüstert.

Armand, der früher, als er gedacht, nach Hause zurückgekehrt war, findet in dem Zimmer seiner Frau den Helm eines Offiziers. Sofort erwacht in ihm ein furchtbarer Verdacht und jetzt steht er mit unheilsverkündigendem Blick vor den Beiden mit zwei Pistolen in der Hand. Diese vermeintliche Schmach kann nur mit Blut abgewaschen werden und das Duell findet sofort in dem dunklen Gange neben der Terrasse statt. Helene aber hatte sich zwischen die Beiden geworfen und sinkt nun leicht verletzt zu Boden. Aber der Stolz und die Liebe Armands sind aufs Tiefe verletzt. Das Leben der beiden Ehegatten ist zerstört und so oft es Helene versucht, ihrem Gatten zu beweisen, daß sie seiner würdig ist, lehnt er jede Aussprache ab. Da beschließt Helene, die das Leben so nicht mehr ertragen will, sich zu vergiften. Armand kommt gerade zur rechten Zeit, um sie vor dem gräßlichen Vorhaben zurückzuhalten und gerührt von diesem Liebesbeweis verzeiht er ihr.

Zwischen Liebe und Vaterhaus.

Margarete Deane ist in strengem puritanischem Geiste erzogen worden. Der Vater ist daher durchaus nicht erfreut, als der Pastor des Dorfes Margaretes Mitwirkung

„Ich will Tante Leonore nur melden, daß ich Ende dieser Woche heimkehre.“

Renate blickte auf den angesangenen Brief. Dann aber streckte sie die Hand aus, ergriff den Brief, knüllte ihn zusammen und warf ihn in den zierlichen Papierkorb.

„So, der ist besorgt und aufgehoben. Urselchen. Das fehlt mir. Ich brauche dich jetzt viel zu notwendig, um mir diese rabiaten Grafenjünglinge vom Halse zu halten. Deine gräßliche Tante Leonore wird wohl kaum vor Sehnsucht nach dir umkommen. Hedenfalls lasse ich dich noch lange nicht fort. Mindestens noch sechs Wochen mußt du bleiben.“

Ursula sah freudig erschrocken auf.

„Ach, lieber Gott — liebste, beste Renate, so lange darf ich dir — euch allen — nicht zur Last fallen.“

„Du jemand lästig fallen? Du kleines, dummes, beispielloses Urselchen. Nächstens bittest du noch um Entschuldigung, daß du überhaupt die Dreistigkeit besessen hast, auf die Welt zu kommen. Fort mit der Schreibfeder. Setze dich zu mir, ich will dir eine Strafspredigt halten über deine übertriebene Bescheidenheit.“

Sie setzten sich beide auf das Sofa. Ursula seufzte auf, sah aber glückselig in Renates Gesicht.

an einer Theatervorstellung zu Wohltätigkeitszwecken er-
bittet. Dennoch wagt er zunächst nicht, den Geistlichen, zu
dessen Gemeinde er ja auch gehört, abzuweisen, und als
er merkt, mit welcher Begeisterung seine Tochter sich ihrer
Rolle hingibt beginnt er, dem Manne, der den schlimmen
Samen in seines Kindes Herz gesetzt hat, zu großen. Mit
finsterner Mienewohnt er der Vorstellung bei, die Margarete
zu ihrem ersten großen Triumphe verhalf, und als sie
sich aufgeregt und glückstrahlend in seine Arme werfen will,
sagt er ihr harte Worte über ihre Eitelkeit, ihren Hochmut.
Gekränkt wendet sich Margarete von ihrem Vater ab, der
sie so gar nicht begreifen will, und sucht Trost und Beistand
bei dem Pastor, der mit seinem Lobe nicht zurückhält. Je
einsamer sich das junge Mädchen zu Hause fühlt, schließt sie
sich an Spargue an, der sie rüchhaftlos bewundert und liebt.
Als er sie nach seiner Berufung nach New-York um ihre
Hand bittet, sagt sie mit freudigem Herzen Ja; denn nun
sieht sie in ihm auch den Befreier aus ihren engen häusli-
chen Verhältnissen. Der Vater weigert sich indessen ent-
schieden, sein Kind dem Pastor zu geben, der mit seiner hei-
teren Güte so ganz das Gegenteil von ihm ist. Außerdem
ahnt er, daß Margarete allein in dem Pastor den Beistand
findet, der sie ermutigt, seinem Willen zu trotzen. Er sieht
in dem Geistlichen daher seinen geheimen Gegner. Aber
wenn Deane auch seinen Vatersegen verweigert, an den
Tatsachen vermag er nicht mehr zu rütteln. Margarete, die
in der Abwehr ihres Vaters puren Eigensinn sieht, verläßt
das elterliche Haus und folgt dem Manne ihrer Wahl.

Acht Jahre sind seitdem vergangen. Mit reichen Ga-
ben ist Margarete vom Glück bedacht worden. Ein liebrei-
zendes kleines Mädchen hat die Neigung der Gatten zu
einander noch vertieft. Margarete verkehrt in den besten
Kreisen der Stadt. Mit vollen Ziigen genießt sie die Be-
friedigung, ihrer Anmut und Schönheit wegen bewundert zu
werden. Da ziehen unvermutet Wolken herauf. Spargue
verliert einen Teil seines Vermögens, und den Eheleuten
wird nichts anderes übrig bleiben, als sich künftighin etwas
einzuschränken. Das aber kann und will die verwöhnte
Margarete nicht. Lieber will sie zu dem gemeinsamen Le-
bensunterhalt beitragen, und nun besinnt sie sich auf ihr
Talent fürs Theater. Zufällig lernt sie bei einer Freundin
einen hervorragenden Künstler kennen, der, gerührt durch
die weiche, frauenhafte Schönheit, verspricht, sie für die
Bühne vorzubereiten. Der Unterricht beginnt heimlich in
der Wohnung Burtons. Wohl klopft Margarete das Herz,
wenn er sie, mehr noch als die Rolle es verlangt, an sich
drückt, aber sie schweigt um ihrer Zukunft willen. Burton
hält seine Versprechungen. Er stellt Margarete dem Leiter
eines großen Theaters vor, und da gerade die Rolle einer
Sentimentalen schlecht besetzt scheint, wird sie Margarete
übertragen, während ihre Vorgängerin die Stelle verliert.
Da eilt sie in ihrer Verzweiflung zu dem Gatten ihrer Re-
benbuhlerin und erst aus ihrem Munde erfährt der Pastor
von den Plänen seiner Frau. Tiefbekümmert blickt er in
ihre Augen, die ihm sonst nichts verbargen. Aber er ver-
sucht sie nicht umzustimmen, freiwillig soll sie zurückkehren
zu ihm, erkennen lernen, daß die Theaterwelt der Häuslich-
keit, der Mutterliebe feindlich ist, und eines immer auf
Kosten des andern leidet. Margarete bleibt fest. Zu ver-
lockend sind die Aussichten, berühmt und reich zu werden.

Als sie jedoch von der Generalprobe in Begleitung des
Künstlers heimkommt, findet sie das Zimmer ihres Gatten
leer. Burton möchte die Gelegenheit des Alleinseins gern
ausnützen. Aber ehe er Margarete an sich reißen kann, er-
scheint ihr kleines Töchterchen. Wie schutzsuchend, preßt die
Mutter ihr Haupt an die Brust des Kindes. Da geht er mit
gesenktem Haupt. Auf sie wartet noch ein größerer Schmerz.
Auf dem Schreibtisch ihres Gatten findet sie die Nachricht,
daß ihr Vater schwer erkrankt ist und nach ihr verlange.
Der Pastor ist vorausgereist, um die Eltern nicht unnütz auf
die Folter zu spannen. Am nächsten Morgen sendet Margarete
ihre Rolle zurück und eilt dann mit ihrem Kind an
das Sterbebett ihres Vaters. Angesichts des Todes schwimmt
der letzte Rest leichtfertiger Gedanken aus Margaretes
Seele. Versöhnt mit seinen Kindern scheidet der alte
Deane, im ruhigen Bewußtsein, daß seine Tochter nun den
rechten Weg gefunden hat.



Verchiedenes.



— **Dringende Warnung.** Für eine „Esposizione internazionale dell’ Industria-Alimentazione ed Igiene in Genova“, vor der die „ständige Ausstellungskommission für deutsche Industrie“ bereits im Jahre 1912 hatte warnen müssen, sind in jüngster Zeit die Werbungen wieder aufgenommen worden. Anscheinend wird eine Verwechslung mit der gegenwärtig mit staatlicher Unterstützung in Genova stattfindenden „Internationalen Marine-, Marinehygiene- und ital. Kolonialausstellung“ bezweckt. Die ständige Ausstellungskommission für deutsche Industrie rät gegenüber dem Unternehmen, vor dem soeben auch die Schweiz. Zentralstelle für das Ausstellungswesen gewarnt hat, erneut äußerste Vorsicht an.

— **Der Plan eines wandernden Städtebund-Kinos.** Zur Förderung der Jugend- und Volkserziehungsarbeit in Pommern wird dort gegenwärtig der bemerkenswerte Plan verfolgt, einen umfassenden Zusammenschluß der Städte zu einem Wanderkinoverband herbeizuführen. Man will ein kommunales Muster-Kino schaffen, das in regelmäßigen Zeitabschnitten die einzelnen Städte und Orte besucht. Die Anregung dazu geht von dem Stadtrat Schleusener aus, der seine Ideen dem Pommerschen Städetage, der vor einigen Tagen in Bergen auf Rügen stattfand, unterbreitet hat.

Die Einrichtung von Gemeindekinos ist, wie Stadtrat Schleusener ausführte, bisher fast überall nur am Kostenpunkt gescheitert. Der Abschluß eines Vertrages mit einem ortssässigen Kinobesitzer kommt nur ausnahmsweise in Frage. Die Mehrzahl der Klein- und Mittelstädte wird aus den im Kinematographen steckenden Werten nur Nutzen ziehen können durch Beteiligung an einem Wanderkino, wie es z. B. auch die Gesellschaft für Volksbildung betreibt. Für die pommerschen Städte bietet sich nur zurzeit eine besonders günstige Gelegenheit zur Einrichtung eines solchen. In Stettin hat man nämlich bereits, Dank der Initiative des Oberbürgermeisters, ein Musterkino ge-